‚Reines' Vergnügen. Populäre Unterhaltung in der Wiener Heimat- und Volkskultur der 1930er Jahre

Magdalena Puchberger

Vor lauter Teilaspekten das Forschungsthema nicht mehr ausmachen zu können, mag nicht nur ein Problem historisch arbeitender Kulturanalyse sein. Hinter vielen Personen, Gruppen, Institutionen, Veranstaltungen, Texten etc. noch ein gemeinsames Ganzes zu erkennen, kann bei intensiver Auseinandersetzung mit einem Quellenbestand zur beinahe unlösbaren Aufgabe werden. Manchmal hilft hier ein Input von außen, der es ermöglicht, den Blickwinkel zu ändern und mit einer neuen Fragestellung das vorher unübersichtliche Forschungsfeld neu zu ordnen.

Die erste Tagung der Kommission „Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung" bot mir die Gelegenheit, mein Forschungsthema[1] zu wenden und Unterhaltung und Vergnügen als eine mögliche Motivation zu betrachten, um sich mit Gegenständen und Praktiken wissenschaftlicher und angewandter Volkskunde in den 1930er Jahren zu beschäftigen. Persönlicher oder kollektiver Genuss, Vergnügen, Freude, Erbauung, Unterhaltung, Befriedigung oder das Gefühl von Einzigartigkeit im Namen von „Heimat und Volkstum" einten, so die These dieses Beitrages, in der Großstadt Wien eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Menschen. Sie dienten einer vielschichtigen Bedürfnislage nach dem Ersten Weltkrieg, der in seiner Folge in Österreich nationale, regionale und auch urbane Identitätsdynamiken in Gang gesetzt hatte.

Das Ende der Donaumonarchie, die ungewohnten demokratischen Spielregeln, das Gefühl vermeintlicher oder tatsächlicher Bedrohungen durch das ‚Fremde' in Lebensstil, Wirtschaftsweise, Ideologie oder Volkstum konnte auch (andere urbane Kulturen weisen andere Strategien aus) zur Hinwendung zum ‚Eigenen', zur wohligen Wärme von ‚Heimat' führen. In den 1920er Jahren fanden unterschiedliche urbane Gruppierungen, die mit Rückgriff auf Traditionales die Gegenwart gestalteten und einen Weg in eine bessere, glücklichere Zukunft zu finden hofften, zusammen. In die bis dahin vorwiegend von bürgerlichen Liebhabern und Semiprofessionisten betriebenen Heimat-Agenturen wie Volkskunde, Heimatpflege und Volksbildung integrierten sich andere gesellschaftliche Gruppen wie Kleinbürgertum und Proletariat, die sich zum Beispiel in durch die bayerische Trachtenbewegung inspirierten Geselligkeitsvereinen zusammenfanden. Ein relativ breites Interesse an Heimat- und Volkstumsbelangen etablierte eine urbane Heimatkultur in Wien und führte zu einer vielgestaltigen Ausdifferenzie-

---

[1] Im Rahmen des Forschungsprojektes *Museale Strategien in Zeiten politischer Umbrüche. Das Österreichische Museum für Volkskunde in den Jahren 1930-1950* arbeite ich an meiner Dissertation zu sozialen, wissenschaftlichen und ideologischen Zusammenhängen im Umfeld des *Österreichischen Museums für Volkskunde* in Wien in den 1930er Jahren.

rung der Trägerschaft wie der Phänomene. Genau diese Heimatkultur fand aber mit der Krise der späten 1920er und frühen 1930er Jahre, parallel zur politisch-ideologischen Monopolisierung, die 1934 zur Errichtung des austrofaschistischen Ständestaates führte, eine eklatante Verengung. Volkstum und Heimat sollten, so die Vorstellung von Kulturpolitik wie volkskundlichen VordenkerInnen, letztlich nur mehr in der ‚richtigen' Weise zu Unterhaltung und Vergnügen beitragen, sollten in ‚reiner' Form, in gesundem und natürlichem Bewusstsein betrieben werden.

Heimatkultur in der Großstadt: Abgrenzungen

Um terminologische Verwirrungen auszuschließen, möchte ich im Folgenden den Begriff *Heimatkultur* einführen und diesen von *Volkskultur* und *Volkskunst* absetzen. Als Heimatkultur bezeichne ich jene spezifisch städtische (Freizeit-) Kultur, die selektiv Elemente ländlich-dörflicher Unterhaltungs- und Lebenswelten aufnahm und zu städtischen, massentauglichen Formaten weiterentwickelte.[2] Sie stand mit anderen urbanen Kulturen in Aufmerksamkeitskonkurrenz, hatte sich aber bis in die 1930er Jahre soweit etabliert, dass sie als ernstzunehmendes Angebot galt. Die Wiener Heimatkultur, die von der akademischen wie angewandten Volkskunde, von Gruppen und Vereinigungen der Bündischen Jugend, von Trachten- und Traditionsvereinen maßgeblich konfiguriert wurde, zeigte zumindest zu Beginn der 1930er Jahre den „Willen zum Populären"[3] und folgte einer Steigerungs- und Sensationsdynamik, die immer größere, prächtigere, farbenfrohere und gleichzeitig ‚echtere', authentischere Angebote hervorzubringen trachtete.

Die von mir hier vorgestellte urbane Heimatkultur kann weder mit Volkskunst, die – mit Kaspar Maase – das „aus bildungsbürgerlicher Sicht legitime Gegenstück zur Hochkultur"[4] bildet, beschrieben werden noch mit Volkskultur. Beide Begriffe wurden in der Zwischenkriegszeit (weiter)entwickelt und dauerhaft besetzt und sind auch deshalb nicht geeignet, die hier angesprochenen Personen, Gruppen und Strömungen wissenschaftlich zu beschreiben. Volkskultur diente VolkskundlerInnen unterschiedlicher Professionalisierungsgrade in der Zeit mehr als Postulat denn als Analysekategorie und wurde vielfach verwendet, um konkrete soziale Konstellationen beziehungsweise historische oder geographische Kontexte unsichtbar zu machen. Leopold Schmidt beschrieb in seiner *Wiener Volkskunde*,[5] die 1940 erschien, aber bereits 1935 abgeschlossen worden war, das Unvermögen der österreichischen Volkskunde, sich zeitgenössischen, großstädtischen Prozessen und Dynamiken zu widmen; das war darin begründet,

---

[2] Vgl. Magdalena Puchberger: Urbane Heimat-Kultur als ideologische und soziale Schnittstelle in der Ersten österreichischen Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXVI/115 (2012), H. 3+4, S. 3-33.

[3] Vgl. den Beitrag von Kaspar Maase in diesem Band.

[4] Ebd.

[5] Leopold Schmidt: Wiener Volkskunde. Ein Aufriss. Wien 1940.

dass man gerade erst begann, auch die Bevölkerung der Großstadt (also Wien) als Teil des österreichischen Gesamtvolkes mit speziellen Eigenarten anzusehen. Schmidt sah das „Kernproblem der Großstadtvolkskunde" darin, „daß wir gerade erst am Anfang stehen" und sich „selbst die begrifflichen Formulierungen des Problems […] nicht einstellen wollen".[6]

Die Wiener Heimatkultur wird hier als eine anschlussfähige Populärkultur, die durch ästhetisch-affektive Praktiken das urbane Publikum bediente, begriffen. Sie pendelte in den 1930er Jahren zwischen den Polen der erzieherisch-bildenden Formate volkskundlicher Wissenschaft (Vorträge, Kurse) und atmosphärisch dichten Veranstaltungen und Darbietungen wie Trachtenumzüge, Tanz-und Gesangseinlagen bei Bällen oder volkstümliche Inszenierungen mit Revue- oder Varietécharakter in Vorstadtrestaurationen.

Die urbane Heimatkultur in Wien ist nicht nur als Gegenwelt zum modernen städtischen Unterhaltungsangebot zu sehen, gegen das man sich mit Schlagwörtern wie Amerikanismus, Jazz oder Bubikopf abgrenzte. Vielmehr ging es darum, ungelenkte, ‚wilde', als frivol oder primitiv empfundene und bezeichnete Formen der von Schmidt als „Volkskunst und Volksleben"[7] zusammengefassten Phänomene zu kanalisieren und zu stilisieren. Mit dem Label „Volkstum" und „Heimat" versehen, wurden diese veredelt und purifiziert und, unter starker Beteiligung junger bildungs- bis kleinbürgerlicher Kreise mit volkspädagogischer Mission, in neue Formen gebracht.

So wurden beispielsweise in Wien durchaus präsente Unterhaltungsangebote wie die Lieder der Wiener Volkssänger, der Tiroler Nationalsänger oder das Dudeln des *Erzherzog-Johann-Jodlers* durch volkskundliche Forscher und Sammler als unecht qualifiziert und durch ‚echte' Volkslieder ersetzt, die in eigenen Liedkompilationen erschienen. Die massive Kampagne in Vereinszeitschriften gegen *Schuh-* oder *Watschenplattler*, die als unechte, volksseelenlose Schautänze identifiziert wurden, ist hier einzuordnen.[8] Selbst humoristische Einlagen auf Bällen, Kränzchen oder Heimabenden wurden über Vorschläge in Vereins- und Verbandsnachrichten gelenkt,[9] um einer „Duliöh-Stimmung", die sich, wie Schmidt attestierte, von „Leichtigkeit" zu „Frivolität" gewandelt habe, entgegenzuwirken.[10]

Der entscheidende Unterschied der urbanen Heimatkultur zur dörflich-ländlichen, traditionalen Kultur – aus der man nur passende Elemente entnahm – war die relative Freiwilligkeit der Teilhabe. Die Bevölkerung entschloss sich zur Teilhabe aufgrund attraktiver Angebote und ansprechender Formate. Bei die-

---

6 Ebd., S. 99.

7 Ebd., S. 68-98.

8 Vgl. hierzu etwa die Umbennung des 1922 gegründeten *Bundes der Arbeiter- GTE.- und Schuhplattlervereine Österreichs* in *Bund der Arbeiter-Alpine-Gebirgs-Trachtenerhaltungs- und Volkstänzervereine Österreichs* 1925. Vgl. dazu Puchberger: Urbane Heimat-Kultur, S. 13.

9 Vgl. N.N.: Unterhaltungs- und Scherzspiele. In: Heimatland 3. Jg (1934), Folge 12, S. 5. Hier werden Spiele wie „Arrestantenfuttern", „Wasser abwischen" oder „Schwindelprobe" vorgestellt, deren Unterhaltungswert in der Überlistung eines Mitspielers und dessen Bloßstellung lag.

10 Vgl. Schmidt: Wiener Volkskunde, S. 123.

sen Formaten konnte der Modus der Teilhabe durch die geringe Distanz zum Geschehen gewechselt werden, etwa wenn man aus der Publikumsposition einer Tanzvorführung zum aktiven Selbertanzen überging. Das Konsumieren wurde zur Eigenaktivität, ZuschauerInnen wurden Teil des performativen Geschehens. Durch die physische und affektive Einbindung verschwammen die Grenzen zwischen Darbietung und Anwendung oder konnten leicht überwunden werden.

Ausschnitte: Orte, AkteurInnen und Motivationen

Viele bisherige Forschungen zu Volkskunde, Volkskultur oder urbanen Unterhaltungskulturen in Wien konzentrierten sich auf Teilaspekte wie Personen, Institutionen, bestimmte Formen der Volkskunst, politisches System, auf Ideologien oder Parteien. Mit der veränderten Perspektive auf das Geschehen in den 1930er Jahren, die das Hauptmerkmal der Heimatkultur auf ihre Unterhaltungs- und Vergnügungselemente legt, möchte ich über Räume und Orte der Heimatkultur zu den handelnden, gestaltenden und ausführenden Personen kommen und versuchen, ihre Hinter- und Beweggründe zu skizzieren.

Räume und Orte

Die urbane Heimatkultur funktionierte im Raum und nahm Platz ein. Neben dem konkret nicht zu fassenden Sehnsuchts- und Referenzraum ‚Heimat' verweisen lokale, nationale und emotionale Räume und Orte auf einander. Hier werden drei Raumbezüge beziehungsweise Orte kurz vorgestellt: die Großstadt Wien, das *Museum für Volkskunde* und mehr oder minder prominente Veranstaltungsorte.

Die Großstadt stellte für die meisten IdeologInnen der Heimatkultur ein Problem dar. Wien als einzige österreichische Großstadt war konzeptionell nur schwer in Felder wie Volkskunde und Heimatkultur einzupassen. Die urbane Heimatkultur kämpfte mit Plausibilitätsdefiziten, präsentierte sie doch mit modernen, urbanen Formaten eine Gegenwelt zur Metropole, die in der Stadt selbst wie in den stark föderalistisch orientierten Bundesländern in Bezug auf ‚authentische' Volkstumsdarbietungen als unglaubwürdig galt.

Die Relevanz der Großstadt und ihrer BewohnerInnen ließ sich aber schon quantitativ nicht leugnen, liefen doch in Wien, das Verwaltungs- und Regierungssitz, Zentrum des geistigen, wirtschaftlichen und künstlerischen Lebens in Österreich war, in den 1930er Jahren beinahe alle Fäden (auch die der Volkskunde, Heimatpflege und Volksbildung) zusammen. Die wichtigsten Bünde, Vereine und Organisationen hatten hier ihren Hauptsitz; VordenkerInnen, GestalterInnen, FunktionärInnen und vor allem viele NutzerInnen stammten aus Wien, fanden hier ihren Lebensmittelpunkt oder hatten hier ihre, zumeist prägenden, Jahre der Ausbildungs- oder Berufszeit verbracht. Obwohl die meisten VertreterInnen der Heimatkultur also eng mit der Großstadt verbunden waren und einem urbanen Lebensstil folgten, trat in ihrer Freizeitgestaltung und heimatbezogenen Weltanschauung das Großstadtdasein zurück.

Die politischen Veränderungen in den 1930er Jahren, die das Ende der Ersten österreichischen Republik und des demokratischen Systems 1934 ebenso umfassen wie die Zeit des austrofaschistischen Regimes und die nationalsozialistische Machtübernahme 1938, verstärkten nationale Homogenisierungsbestrebungen. Neben der Konzeption und Stilisierung eines (deutsch)österreichischen Volkes, an der die Volkskunde wesentlich beteiligt war, mussten aber auch die tatsächlichen Bevölkerungsverhältnisse berücksichtigt werden, um die angestrebte Mobilisierung zu gewährleisten. Kultur- und sozialpolitische und ideologische Entscheidungsträger widmeten nun der Großstadt und ihrer Bevölkerung genauso Aufmerksamkeit wie VolkskundlerInnen im weiteren Sinne. Dass die Wiener Heimatkultur Erklärungsbedarf hatte, zeigte 1936 Robert Mucnjak, der am *Österreichischen Museum für Volkskunde* beschäftigt war. Als Vorstand der *Österreichischen Heimatgesellschaft*, die seit Errichtung des faschistischen Ständestaates als *Hauptverband der heimatlichen Volkstums-, Volksbrauch- und Trachtenpflegenden Vereine*[11] fungierte, war er prinzipiell höchster Vertreter der Traditions-Vereine in Österreich. Mucnjak schrieb in der Verbandzeitschrift *Heimatland*:

> Noch eins wollen wir noch allen ähnlich arbeitenden Körperschaften in den Bundesländern mitteilen: Wien hat nahezu rund 2 Millionen Einwohner, das ist mehr als ein Drittel aller Bundesländer, daher soll man nie geringschätzig von der Bundeshauptstadt Wien sprechen und bedenken, daß die Arbeiten der Trachten- und Schuhplattlervereine in Wien und Umgebung genau so beitragen helfen, für die Heimat Oesterreich zu werben. Jeder einzelne von uns, ganz gleich, ob seine Wiege in Wien oder einem Bundesland stand, bemüht sich, auch in der Großstadt für die schlichten, tiefempfundenen Volksäußerungen, Volkstracht, Tanz, Spiel zu kämpfen und im Gemeinschaftsleben dafür zu arbeiten und diese Arbeit ist gewiß nicht einfach![12]

Das *Österreichische Museum für Volkskunde* im bürgerlichen 8. Bezirk (Josefstadt) nahm eine Sonderstellung als urbaner Ereignis- und Veranstaltungsort der Heimatkultur ein. Neben der musealen und akademischen Dimension interessiert das Museum vor allem als Ort der Dissemination und der Popularisierung volkskundlichen Wissens und volkskundlich-heimatkultureller Handlungs- und Deutungsangebote. Das Gebäude des Museums bot ideell wie konkret Raum für die unterschiedlichen Formen der Heimatkultur, es war ihr ‚hotspot' und jener Ort, an dem in Wien diese Kultur am plausibelsten präsentiert wurde.

Im Museum trafen sich die Liebhaber und (Semi-)Professionisten der erst ab 1939 universitär verankerten Volkskunde in Sitzungen oder Veranstaltungen des *Vereins für Volkskunde* oder in Arbeits- und Forschungsgemeinschaften. Die

---

[11] Österreichische Heimatgesellschaft. Auszug aus dem Protokoll der Jahres-Hauptversammlung vom 23.IV.1934. Wiener Stadt und Landesarchiv (WStLA), M.Abt. (Magistratsabteilung) 119; 3868/28.

[12] Robert Mucnjak: Rückschau und Ausblick In: Heimatland 5 (1936), Folge 7, S. 49-54, hier: S. 51.

Österreichische Heimatgesellschaft hatte hier ihre Kanzlei und nutzte (oft gemeinsam mit dem Museum und seinem Direktor Arthur Haberlandt) Räume und den stimmungsvoll gelegenen Garten für Heimabende, Tanzveranstaltungen, Präsentationen und Darbietungen. Auch VertreterInnen von anderen Vereinen trafen sich hier, Gruppen der Bündischen Jugend hielten in den Räumlichkeiten Heimabende sowie Sing- und Tanzkurse ab.

Das von den AkteurInnen generierte und aufbereitete „Wissen um Volkstum und Heimat", das, wie Leopold Schmidt schrieb, ein „Feingefühl und eine Eingelebtheit in das volksmäßige Denken" erforderte, war ihnen die „unentbehrliche Brücke [zu einer] praktischen Verwertung".[13] Verwertung bedeutete, dass an diesem Kristallisationspunkt durch den Gestaltungswillen der Handelnden wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu Unterhaltungsformaten umgewandelt wurden, die Vorbildcharakter für die heimatkulturellen Veranstaltungen in Stadt und Land hatten.

Dabei profitierten die Gruppen gegenseitig von einander. Die bildungsbürgerlich dominierten WissenschaftlerInnen sahen hier Allianzen, strategisch nutzbare Verbindungen und ausreichend Publikum, um die Relevanz ihrer Forschungen und der Disziplin über die eigenen Zirkel hinaus zu steigern. Die in den Vereinen und Bünden organisierten kleinbürgerlichen und proletarischen AkteurInnen und FunktionärInnen der Heimatkultur wiederum werteten durch wissenschaftliche Anbindung und Bestätigung ihre Anliegen und Veranstaltungen auf, indem sie sich die Richtigkeit und vor allem die ‚Echtheit' ihrer Formate zertifizieren ließen und die nationale wie moralische Bedeutung des eigenen Tuns als Differenz- und Distinktionsmerkmal ins Feld führen konnten.

Über das *Museum für Volkskunde* hatte sich die Wiener Heimatkultur intellektuell und weltanschaulich verortet und Platz geschaffen. Sich aber auf diese Vergnügungs- und Unterhaltungsangebote (Krippenspiele, Bäuerlicher Heimabend, Darbietungen im Rahmen von Vorträgen und vieles mehr) zu beschränken, würde die Dimension und Bedeutung der Wiener Heimatkultur einschränken. Denn Heimatkultur war in Wien an vielen Orten sicht- und erlebbar.

Orte der Heimatkultur waren die Heime der Bündischen Jugend, in denen Volkstanz- und Singkurse abgehalten wurden (die *Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur* residierte etwa in Räumen der Wiener Hofburg), aber auch die Gasthäuser und Restaurationen, in denen die Traditionsvereine zu ihren vereinsinternen Heimabenden, Volkstanzkränzchen oder Gründungsfeiern zusammenkamen. Je nach sozialer Herkunft oder nach Bedürfnislage fanden größere Veranstaltungen in den Wiener Veranstaltungssälen statt, etwa beim *Stalehner* im 17. Bezirk (Hernals), in *Weigls Dreherpark* im 13. Bezirk (Hietzing), in den größeren Sälen von Volksbildungs- oder Arbeiterheimen, aber auch in Stätten der Wiener Hochkultur wie dem Wiener Konzerthaus (Volksliederabende) oder im Militärkasino am Schwarzenbergplatz (Bälle). Im Sommer boten vor allem die Jugendbünde Volkstanzveranstaltungen im Freien an. Auch der öffentliche Raum diente der Wiener Heimatkultur als Veranstaltungsort: Traditionsvereine wie die *Österreichi-*

---

[13] Leopold Schmidt: Heimatkunde und Heimatpflege. In: Heimatland 5 (1936), Folge 4, S. 25.

sche Heimatgesellschaft sowie Verbände, Personen, Institutionen im Umfeld von Heimatpflege und Volksbildung organisierten öffentliche Volkstanzvorführungen am Rathausplatz oder Trachtenumzüge über die Ringstraße, die Publikumsinteresse und Erwähnung in der Tagespresse fanden.

Akteure und Motivationen

In der Wiener Heimatkultur der 1930er trafen unterschiedliche Personengruppen aufeinander, die sich in der sozialen Herkunft, der Weltanschauung und Lebensführung und – an dieser Stelle besonders interessant – in ihren ästhetischen Bedürfnissen und performativen Vorlieben unterschieden. In diesem Beitrag möchte ich auf zwei Gruppen eingehen, die sich intensiv mit der Heimatkultur beschäftigten und sie entscheidend formten. Zum einen die jugendliche Avantgarde der Heimat- und Volkskultur, die aus den unterschiedlichen Gruppen der Bündischen Jugend kam. Diese gestaltungswilligen, macht- und sendungsbewussten, gut ausgebildeten jungen Menschen unterfütterten die auf Fahrten gesammelten volkskulturellen Phänomene wissenschaftlich und weltanschaulich und trieben die Gestaltung der (Unterhaltungs-)Formate – die als Wiederbelebung und Erneuerung bezeichnet wurden – voran. Gleichzeitig war ihnen die Heimatkultur unterhaltsame Freizeitgestaltung und Karrieremöglichkeit.

Sozial etwas anders gelagert präsentierten sich die Mitglieder der Heimat-, Traditions-, Trachten- und/oder Volkstanzvereine und -verbände oder Landsmannschaften, die über das Vereinsleben an der Heimatkultur teilhatten. Mit ihnen kommen die Erfahrungen und Bedürfnisse einer traditions- und heimatbewussten Arbeiterschaft der ersten und zweiten Wiener Großstadtgeneration ebenso in den Blick wie das von Leopold Schmidt als „Kern der sesshaften Bevölkerung“[14] Wiens identifizierte Kleinbürgertum.

Aussagen zur tatsächlichen Verbreitung der Heimatkultur in Wien können an dieser Stelle nicht getroffen werden, Hinweise auf die Zahl der organisierten VertreterInnen aber gab der bereits erwähnte Robert Mucnjak 1938 anlässlich des 10-Jahres-Jubiläums des Bestehens der *Österreichischen Heimatgesellschaft*. Er sah in Wien „eine Zahl von über 6000 Menschen in der Großstadt für die Heimat ‚werktätig‘ arbeiten“.[15] Diese entwickelten Strategien der Differenzierung und Distinktion untereinander, aber auch gegenüber anderen urbanen Kulturen, und prägten die Spezifik der urbanen Heimatkultur.

In Abstufungen ist den AkteurInnen das Ziel gemeinsam, über die Leitbegriffe Volkstum und Heimat zu einer sittlich-moralischen Erneuerung zu gelangen, wobei vor allem völkische, heimatbewusste Bildung und Erziehung sowie das Wissen um Tradition, um die Besonderheiten der eigenen (Wiener, Niederösterreichischen,[16] österreichischen oder deutschen) Herkunft im Vor-

---

[14] Schmidt: Wiener Volkskunde, S. 28.

[15] Robert Mucnjak: Nebeneinander. In: Heimatland 7 (1938), Folge 2, S. 16.

[16] Wien war ab 1922 gleichzeitig eigenständiges österreichisches Bundesland und Landeshauptstadt (bzw. Regierungssitz) von Niederösterreich.

dergrund standen. Die unzähligen Anleitungen in Publikationen oder in Merkblättern, die sich an Vereinsmitglieder und SympathisantInnen wendeten, geben darüber Aufschluss, dass neben der schriftlichen Aufbereitung vor allem Körpererfahrungen, Erlebnisse und Gefühle als Gesinnungs-Einübungsmittel genutzt wurden. Die Heimatkultur stellte aber auch Unterhaltungs- und Vergnügungsangebote, die jenseits der postulierten Ernsthaftigkeit und ihrer heimatlichen oder völkischen Mission persönlichem oder kollektivem Genuss und der Unterhaltung dienten. In der Heimatkultur konnte die „ästhetische Zweideutigkeit"[17] von Unterhaltung, die zugleich ernst und launig ist, in der Selbstdarstellung der ProponentInnen ebenso als „Dienst"[18] an Heimat und Volkstum interpretiert werden wie sie dabei auf der Erlebnisebene vergnüglich war. Diese ‚unernsten', erlebnis- und genussorientierten Seiten der Heimatkultur versuchte sie öffentlich in den Hintergrund treten zu lassen, indem die Bedeutung der eigenen Praktiken und Anschauungen quasi professionalisiert und aufgewertet wurde und unter dem Titel „Volkstumsarbeit" firmierte.

Diese Bemühungen und Aktivitäten führten im Laufe der 1930er Jahre in Österreich zu verstärkter Aufmerksamkeit und Akzeptanz. Die von mir als Heimatkultur gefassten Phänomene der Volkskultur rückten in den Mittelpunkt der österreichischen Gesellschafts- und Kulturpolitik sowie der nationalen Identitätspolitik. Denn die konservative wie die völkische Ausrichtung der Politik sowie die ideologisierte Volkskunde förderten spätestens im Austrofaschismus gleichermaßen die heimatzentrierte Vergnügungs- und Unterhaltungskultur und positionierten sie als bessere, reinere, volkstumsstärkende Form der Freizeitbeschäftigung.

Besonderes Augenmerk wurde in der Heimat- und Volkstumsideologie auf die Jugend gelegt. In den Gruppen der Jugendbewegung und der Bündischen Jugend wurden die Ausgestaltung und Aneignung volkskultureller Phänomene als Mittel zur (völkischen) Erneuerung betrachtet, die letztlich den neuen, volkstumsbewussten und kampfbereiten Menschen hervorbringen sollten. Ihnen war die Heimat- und Volkstumsbewegung eine speziell im urbanen Bereich mögliche Erneuerungsbewegung, die das Verhältnis von Tradition und Zukunft, von Natur/Natürlichkeit und Großstadt, von Volk und Elite neu definieren und sie unter Einbeziehung von Unterhaltungs- und Vergnügungsformaten anderer (Jugend- und Freizeit-)Kulturen als umfassendes Reformprogramm nutzen wollte. Die unterschiedlichen materiellen wie immateriellen Formen und Praktiken der ‚Volkskunst' bedeuteten für diese jungen Menschen, vielleicht sogar für junge Frauen mehr als für Männer, neues Selbstbewusstsein und Freiheiten und Möglichkeiten ungezwungenen Beisammenseins. Das Spiel mit und die Versatzstücke der in-

---

[17] Hans-Otto Hügel: Zugangsweisen zur Populären Kultur. Zu ihrer ästhetischen Begründung und zu ihrer Erforschung. In: Udo Göttlich / Clemens Albrecht / Winfried Gebhardt (Hg.): Populäre Kultur als repräsentative Kultur. Die Herausforderung der Cultural Studies. Köln zweite Aufl. 2010, S. 54-79, hier: S. 74.

[18] Vgl. dazu auch das Kapitel „Dienst an der Heimat" in: Herbert Nikitsch: Auf der Bühne früher Wissenschaft. Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde (1894-1945). Wien 2006, S. 175-246.

szenierten bäuerlich-traditionalen Gegenkultur boten ihnen „das semi-rough eines ‚sanften Primitivismus'"[19] – wie es Bernd Jürgen Warneken bezeichnet hat –, in welchem ein kalkulierbarer Ausbruch aus der auch ihnen zu eng gewordenen ‚Welt von gestern' möglich schien.

Über das Erlebnis unterschiedlicher Formen von materieller wie immaterieller Volkskunst waren einige Mitglieder aus den Bünden zur akademischen Volkskunde gekommen, deren Zentralfiguren die Museumsdirektoren Arthur Haberlandt in Wien und Viktor Geramb in Graz waren. Einstieg boten aber auch die Angebote, die aus der Volkslied- und Volkstanzbewegung kamen, allen voran der *Urania Volkstanzkreis* des Sammlers, Forschers und Vermittlers Raimund Zoder. Ein nicht geringer Teil der Studierenden der Volkskunde beziehungsweise solche, die Volkskunde als Berufs- und Karriereweg auserkoren hatten, wie die später führenden österreichischen VolkskundlerInnen Richard Wolfram, Karl Haiding/Paganini, Herbert Lager, Karl und Grete Horak, Franz Koschier und Leopold Schmidt fühlten sich von der ‚jungen' Freizeitkultur angezogen. Sie engagierten sich in der Volkstanz-, Volkslied- oder Volksschauspielbewegung und wirkten an der Gestaltung von Volkskultur an vorderster (Volkstums-)Front mit. Ihre volkskundlichen Tätigkeiten widmeten sich der „Exotik des Nahen"[20], die sich, im Gegensatz zu den aufwendigen Feldforschungen der Völkerkunde, auch die „klassische Klientel des Heimatlichen"[21] leisten konnte.

Abenteuer und Forschung, Mission und Vergnügen fiel ihnen dabei in eins. Diese neue Generation fungierte als Motor der Erneuerung und Neuausrichtung und brachte die älteren, bereits arrivierten VertreterInnen in Kontakt mit den in der Stadt präsenten Zeitströmungen. Sie trieben in den 1930er Jahren die Ideologisierung, die Systematisierung und politische Verwertbarkeit der akademischen und der angewandten Volkskunde voran.

Das Bildungs- und Erziehungsprogramm der in den 1930ern in relevante Positionen gekommenen VertreterInnen der Bündischen Jugend setzte auf volkskulturelle Angebote, deren Vermittlung, ab 1934 auch vom austrofaschistischen Regime unterstützt, in Schulungslagern, Volkskunstwochen und diversen Kursen und Vorträgen stattfand, die ihren Schwerpunkt in der Ausbildung von Kinder- und Jugenderziehung sahen. Über die Kurse, Vorführungen und Anleitungen sollte Stil-, Bewusstseins- und Volks-Bildung betrieben werden. Dabei wurde ein sakralisiert-ästhetisierter Volkskunst- und Volkskulturbegriff verwendet, der das Eigene mit dem Echten, Guten und Natürlichen gleichsetzte und die volksbewusste, heimatkulturelle Unterhaltung von den sittenlosen Vergnügungen der Massen absetzte.

---

[19] Bernd Jürgen Warneken: Die Ethnographie popularer Kulturen. Eine Einführung. Wien / Köln / Weimar 2006, S. 55.

[20] Vgl. Konrad Köstlin: Volkskultur als Exotik des Nahen. In: Rudolf Flotzinger (Hg.): Fremdheit in der Moderne. Wien 1999, S. 109-120.

[21] Reinhard Johler: Zur Musealisierung eines Kulturkonzepts: Die Heimatmuseen. In: Herbert Posch (Hg.): Politik der Präsentation: Museum und Ausstellung in Österreich 1918-1945. Wien 1996, S. 276-302, hier: S. 284.

Besondere Beachtung soll an dieser Stelle die Bedeutung und Teilhabe der proletarischen und kleinbürgerlichen Mitglieder von Traditionsvereinen im Rahmen der urbanen Heimatkultur finden. Diese setzten sich aus Betriebs- und Arbeitertrachtenvereinen und sogenannten Landsmannschaften, also Traditionsgruppen von WienerInnen der ersten Generation mit starkem Bezug zu ihren Herkunftsregionen, etwa dem Salzkammergut oder aus den Bundesländern, zusammen. Mit der Kennzeichnung des Kleinbürgertums als Hauptträger der Reste des „bäuerlichen und städtischen Erbes an Dingen und Gewohnheiten" durch Leopold Schmidt, bei dem in manchen Bereichen „die gleiche seelische Grundhaltung wie beim Landvolk zu erkennen" sei,[22] stattete er dieses mit der in Volkstumsbelangen als wichtig erachteten Authentizität aus. So konnte das auch von den urbanen Vereinen selbst empfundene Manko, der modernen, ‚entwurzelten' Großstadtbevölkerung anzugehören, einigermaßen ausgeglichen werden.

Schwieriger war die Einordnung für die traditionsbewussten ‚Arbeitertrachtler', die das Spannungsfeld zwischen Klassenkampf und Heimatliebe mit hohem persönlichem Engagement zu überbrücken suchten. Ein Jahr nach der Gründung des *Bundes der Arbeiter- GTE.- und Schuhplattlervereine Österreichs* 1923 wurde in der Bundeszeitschrift der Wille bekundet „unserem Ideal, Erhaltung von Sitte und Brauch und der Trachten unserer Heimat und unseres Alpenvolkes, voll Rechnung" tragen zu wollen.[23] Auch fünf Jahre später betonten die Arbeiter-Trachtler, dass sie „auch gleichzeitig tüchtige Kämpfer in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft im Ringen um eine bessere Welt" sein wollten.[24]

In atmosphärisch dicht inszenierten Trachtenumzügen, Fahnen- und Kirtabuschenweihen und Jubiläumshochzeiten wandten sie sich an die WienerInnen; bei ihren Heim- und Volkstanzabenden boten sie für Viele Gelegenheit, an der Heimatkultur zu partizipieren. Dabei zeigten sie weitaus weniger missionarisches Sendungsbewusstsein (und Pathos) als die akademische Avantgarde, vielmehr interpretierten sie Vergnügung und Unterhaltung im Namen der Heimat als Selbstzweck. Das vor allem durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und die hohe Arbeitslosigkeit gefährdete Vereinsleben bewirkte pragmatische Zugänge zu den Veranstaltungen. 1933 galt es das Vergnügliche mit dem Praktisch-Nützlichen zu verbinden: „Fast jeder Verein ist gezwungen, ob durch Feste oder regelmäßige Vereinsabende, durch Zulassen von Gästen seine Kasse zu stärken. […] Es ist ja schließlich auch der beste Weg, die Volkstänze dadurch in der Oeffentlichkeit einzuführen, besser als bloße Aufführung an Theater- und Vortragsabenden."[25] Allgemein sahen die Traditionsvereine ihre Aufgabe mehr in der breiten Streuung der heimatkulturellen Bestrebungen denn in ihrer exklusiven Reinhaltung. Trotzdem wurde ein prinzipielles Bekenntnis zur Erforschung der Volkskultur abgegeben, um diese möglichst authentisch zu gestalten und darbieten zu können.

---

[22] Schmidt: Wiener Volkskunde, S. 39.

[23] K.L.: Ein Jahr! In: Der Arbeiter-Trachtler 1 (1923), H. 5, S. 1–2, hier: S. 1.

[24] N.N.: Gedanken der freien Trachtlerschaft. In: Der Arbeitertrachtler 6 (1928), H. 5, S. 1.

[25] N.N.: Wie verhalte ich mich Gästen gegenüber? In: Der Arbeitertrachtler 11 (1933), H. 8, S. 2-4, hier: S. 4.

Man zeigte sich über eine breite Annahme der heimatkulturellen Phänomene in der Öffentlichkeit erfreut und versuchte sich nur dann abzugrenzen, wenn etwa die Volkstanzwettbewerbe mit Sporttanzen gleichgesetzt wurden und die Ernsthaftigkeit der heimatlichen Bemühungen in Frage gestellt zu werden drohte.

Formate: Beispiel Volkstanz

Mit der Ausschaltung des Parlaments, dem Ende der Ersten Republik und der Errichtung des Ständestaatregimes 1934 wurde auch die urbane Heimatkultur in Österreich neu organisiert. Nicht nur die sozialdemokratische und die nationalsozialistische Partei waren offiziell verboten, sondern auch die Arbeitertrachtenvereine aufgelöst und der am *Museum für Volkskunde* beheimateten *Österreichischen Heimatgesellschaft* unterstellt worden. Nun wurde ‚Volkskultur' als wichtigste Freizeitkultur auch von der Einheitspartei *Vaterländische Front* verordnet, die die Bevölkerung über gelenkte und ideologisierte Freizeit- und Unterhaltungsangebote binden wollte. Sie verfolgte eine „bodenständige Freizeitgestaltung"[26] und betonte, dass Volkskunst „Freude im Alltag" gebe und eines „der besten Mittel veredelnder Freizeitnutzung [sei], wenn sie rein und sinnvoll überliefert und ausgeübt wird".[27] Die *Österreichische Heimatgesellschaft*, die bisher schon als vorbildlich geltende Veranstaltungen der Heimatkultur durch- und aufgeführt hatte, erhielt im neuen System eine Leitfunktion und arbeitete eng mit den Volksbildungs- und Freizeitorganisationen wie dem Vaterländischen Frontwerk *Neues Leben* zusammen. Mit der *Heimatgesellschaft* und den seit langem mit ihr und dem Museum zusammenarbeitenden Personen und Verbänden griff das Regime auf ein bewährtes Repertoire an Netzwerken und Veranstaltungen zurück, die, wie Kaspar Maase schreibt, „der politischen Klasse die ästhetische Sprache und Identifikationsfiguren [lieferten], um das vom Führungspersonal verkörperte Gemeinwesen und dessen Grundwerte symbolisch wie exemplarisch darzustellen".[28] Mit offizieller Unterstützung halfen diese Netzwerke, die urbane Heimatkultur, die nun auch weitgehend Vorlagen zur national propagierten Volkskultur bot, als Kultur des Fühlens und Erlebens zu etablieren, die sich einer intellektuellen Geistes- und Wissenskultur entgegensetzte. Die staatlich geförderte Volkskultur versprach Exklusivität und Selbstbewusstsein. Die unterstützte Volkstumsarbeit wurde als zweifache ‚Schutzarbeit' nach innen und außen verstanden: Schutz und Stärkung des Eigenen durch Gemeinschafts- und Volks-Bildung, Aufklärung und affektive Ausstattung sowie Schutz vor und Abwehr gegen Feinde von Außen, vor allem gegen die, die von der Volkszugehörigkeit ausgeschlossen wurden.

---

[26] Rudolf Henz: Leitsätze zur bodenständigen Freizeitgestaltung. In: Reichspost (8. Juni 1934), S. 8.

[27] Ebd.

[28] Kaspar Maase: Jenseits der Massenkultur. Ein Vorschlag, Populäre Kultur als repräsentative Kultur zu lesen. In: Göttlich / Albrecht / Gebhardt (Hg.): Populäre Kultur als repräsentative Kultur, S. 80-105, hier: S. 86.

Mit dem Beispiel der Wiener Volkstanzkultur versuche ich nun Aufschluss zu geben, wie weit die urbane Heimatkultur sich bis in den Austrofaschismus entwickelt hatte, wie sie sich selbst und ihre Unterhaltungs- und Vergnügungsangebote argumentierte und inszenierte. Über zeitgenössische Zitate werden konkrete Ausformungen und Anwendungen vorgestellt.

Über die ideologischen Implikationen gibt der der heimatkulturellen Avantgarde zuzurechnende Franz Koschier in der Monatsschrift der *Österreichischen Heimatgesellschaft*, *Heimatland*, Auskunft, in der er zehn Punkte zum „Wesen des Volkstanzes und seine Pflege" erstellte. Unter Punkt fünf konstatierte Koschier, dass der Volkstanz ob seiner „inneren Werte" befähigt sei, in der „heutigen Notzeit in sozialer, politischer und ethischer Hinsicht erzieherisch zu wirken".[29] Besonders wichtig war den weltanschaulichen Vordenkern die Abgrenzung zu anderen „volks- und gemeinschaftszersetzenden" Tänzen und Tanzveranstaltungen. Im adäquat ausgeführten Volkstanz sahen sie den Ausdruck der deutsch-völkischen Eigenart, die über Tagesgeschehen und Moden zu stehen habe. Der Volkstanz galt als Quelle, „die einen wahrhaften Jungbrunnen unserer guten deutschen Art" darstelle.[30]

Die Avantgarde der Wiener Heimatkultur verstärkte die Schulungs- und Kurstätigkeiten noch und entwickelte vorbildhafte Formate. Bereits in der Latenzzeit des Austrofaschismus 1933 hatten die jungen Heimatbewegten unter Führung von aufstrebenden VolkskundlerInnen das jährliche *Akademische Volkstanzfest* initiiert, welches in Wien das erste akademische Fest war, das „ausschliesslich unter dem Zeichen des Volkstanzes stand".[31] Der offenbar große Erfolg der Veranstaltung wurde „vor allen Dingen den Bünden und Tanzkreisen, die sich geschlossen hinter die Deutsch-akademische Gemeinschaft gestellt" hatten, angerechnet.[32] Neben den Reinheitsgeboten in Bezug auf die Heimatkultur forderte diese *Deutsch-akademische Gemeinschaft*, die die Elite der *Deutschen Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur* darstellte, auch absolute „Rausch- und Rauchfreiheit". Erste Erfolge zeichneten sich darin ab, dass etwa das große Trachtenfest des völkischen *Deutschen Schulvereins Südmark* im April 1935 im prominenten Wiener Konzerthaus stattfand. Es wurden dort

> heuer zum erstenmale in einem der drei Säle ausschliesslich Volkstänze getanzt. Diese Veranstaltung, wohl eine der grössten des heurigen Wiener Faschings, war von mehreren tausend Tanzlustigen besucht. Man sah Trachten aus allen deutschen Gauen. Besonders reizvoll und farbenfroh war das Bild schon zu Beginn des Festes beim grossen Trachteneinzug, bei welchem neben unseren schmucken, heimischen, vor allem die bunte

---

29 Franz Koschier: Das Wesen des Volkstanzes und seine Pflege. In: Heimatland 5 (1936), Folge 5, S. 34-35, hier: S. 35.

30 Franz Vogl: Unser Volkstanz. In: Heimatland 5 (1936), Folge 4, S. 26.

31 N.N.: Bericht der Schulvereinsortsgruppe „Deutsche Gemeinschaft" über die Zeit vom 1. Juli 1933 bis 28. Feber 1934. ÖMV (Österreichisches Museum für Volkskunde), Archiv, Karton 20/1934; Mappe Museum, Ausstellungen, Besucher, Aktivitäten.

32 Ebd.

> Vielfalt der Trachten der Auslanddeutschen Gruppen dem festlichen Leben und Treiben Schwung und Abwechslung gaben. Die Volkstänze selbst gewannen uns viele Freunde. Ständig war unser Saal von Schaulustigen umlagert, mancher wagte schüchtern seinen ersten ‚Volkstanzversuch'.[33]

Die atmosphärisch wirkungsvolle Verbindung von Tanz- und Naturerlebnissen brachte in Wien das Format „Volkstanz im Freien" auf. Bereits seit 1931 luden die beiden Ortsgruppen *Jung-Wien* und *Fichtegemeinschaft* des *Deutschen Schulvereins* im Sommer jeden Montag in den Türkenschanzpark zu „Volkstanzabenden im Freien". Der Eintritt kostete 80 Groschen, konnte bei geplantem öfterem Besuch aber auch in 5er-Blöcken erworben werden. Eine Einladung zum „Volkstanzfest im Freien" „auf der staubfreien und schattigen Wiese in Gießhübl am Ende der Ortsstraße" am 11. Juni 1933 wendete sich auch an das Wiener Publikum.[34]

Die Spielfolgen dieser vor allem auch an die Bündische Jugend gerichteten Volkstanzfeste entstammten den Volkslied- und Volkstanzsammlungen der in Österreich führenden Forscher und Sammler, beispielsweise den sogenannten „Zoder-Heften". Um die Normierung und damit die Rein- und Echtheit der Volkstanzveranstaltungen sicherzustellen, wurde bei Einladungen darauf hingewiesen, dass jeder „Volkstanzfreund" die „Blätter für Volkstanzgruppen" bei Dir. R. Zoder zu bestellen habe.[35] Ein Höhepunkt dieses Formates dürfte das große Volkstanzfest im Freien in Perchtoldsdorf bei Wien gewesen sein, das im Seitenprogramm des *Internationalen Volkstanztreffens* 1934 stattfand. Ablauf und Publikum, das zwischen Schauvergnügen und Tanzvergnügen wechselte, wurden so beschrieben:

> Den vielen Zusehern bot sich ein selten schönes Bild: In der sommerlich gottgesegneten Landschaft die frohgemute Jugend und [in? – M.P.] ihrer bunten heimatlichen Tracht beim Klang alter Weisen unsere schönen Volkstänze tanzend. Während der Ruhezeit scharte sich die ganze festliche Gemeinde und sang niederösterreichische Volkslieder. […] Dem gemeinsamen Singen folgten Schautänze und daran schloss sich wieder der allgemeine Tanz, bei welchem, wie schon im ersten Teile etwa 800-1000 Paare

---

[33] Franz Vogl: Volkstumsarbeit. An unsere Freunde und Mitarbeiter. Anfang April 1935. ÖMV, Archiv, Karton. 21/1935, Mappe Heimatschutz und Heimatpflege.

[34] Volkskunstgruppe Gießhübl und die Volkstanzgruppen von Wien und Umgebung: Einladung zum Volkstanzfest, 11.7.1933. ÖMV Archiv, Karton 19/1933, Mappe Volkstümliche Veranstaltungen. Die auf der Einladung abgedruckte Tanzordnung sah folgende Tänze vor: „1. Bastkorbflechten. 2. Paschade flugsumi. 3. Neubairisch. 4. Siebenschritt. 5. Hageln. 6. Schwabentanz. 7. Haxenschmeisser. 8. Reidlinger Schottisch. 9. Strohschneider. 10. En offi en ahi. 11. Mainzerpolka. 12. Kaiserlandler. 13. Deutscher Umgang. 14. Rongger. 15. Gschlööster. 16. Wischtanz und Oanschritt."

[35] Volkstanzgruppe „Germania" Perchtoldsdorf und die Volkstanzgruppen von Wien und Umgebung: Einladung zum Volkstanzfest, 10.6.1934. ÖMV Archiv, Karton 20/1934, Mappe Korr. International / Internat. Volkstanztreffen.

> am Plane waren. Erst mit dem Einbruch der Dunkelheit fand dieses von jugendfrohem Geist erfüllte und getragene Fest seinen Abschluss.[36]

Durch große Veranstaltungen wie das erwähnte *Internationale Volkstanztreffen*, das 1934 im Rahmen der Wiener Festwochen auch dem Volkstanz als nationale Kulturerrungenschaft Platz und Öffentlichkeit gab, wurden der Wiener Heimatkultur in der Stadt Präsentationsmöglichkeiten geboten. Federführend an der Organisation beteiligt war die *Österreichische Heimatgesellschaft*, die auch den großen Trachtenumzug der Volkstanzgruppen über die Wiener Ringstraße konzipierte und anführte. Diese Umzüge setzten die Bundeshauptstadt Wien mit den Bundesländern in Beziehung, beispielsweise 1936, als ein Sonderzug mit 800 „Landsleuten" eintraf, um den *Verein der Salzkammergutler in Wien* bei einem Festzug publikumswirksam zu unterstützen. Dieser endete mit einem Vereinsabend und einem „Monsterkonzert der vereinigten Salzkammergutkapellen in Weigls Dreherpark", der beweisen sollte, dass „seine Mitglieder trotz der weiten Ferne der Heimat ihr treu geblieben sind und die treue Pflege heimatlichen Brauchtums in der Großstadt für die enge landsmannschaftliche Verbundenheit bürgt".[37] Diese Verbundenheit zwischen Großstadt und ländlichen Gebieten sollte nationale Einheit wie volkskulturelle Vielfalt gleichzeitig vor Augen führen.

Wien bot in den 1930er Jahren wöchentlich eine stattliche Anzahl an Volkstanzgelegenheiten; die Jugendbünde boten ebenso wie Trachtenvereine regelmäßige Veranstaltungen, Heimabende, Kränzchen oder Bälle an. Als Beispiel für die zahlreichen, dezidiert auf Unterhaltung und Vergnügen ausgerichteten Veranstaltungen sei hier die Einladung zum Herbstfest der Landsmannschaft *Die Wallberger* vom 17. September 1933 erwähnt. Unter dem Motto „Tanz auf der Alm" wurde versprochen, „dieses alpine Volksfest durch allerlei Belustigungen wie: Lanzenstechen, Fischstechen u.a.m., verbunden mit Preisverteilung, auf das gemütlichste" gestalten zu wollen. Weiters wurde die Aufführung von Schuhplattler- und Figuren-Tänzen angekündigt; die „Tanzmusik besorgt die beliebte Wallberger Bauernkapelle".[38]

Ab 1934 intensivierte die *Heimatgesellschaft*, die mit ihrer Volksmusikgruppe ohnehin schon bei vielen heimatkulturellen Feierlichkeiten für Tanz- und Musikdarbietungen sorgte, ihre Bildungsmaßnahmen: Zweimal wöchentlich veranstaltete sie abwechselnd im *Museum für Volkskunde* oder im Gasthaus *Stalehner* Volkstanz- und Schuhplattlerkurse. Außerdem gab sie Volksliedübungen oder die damals sehr beliebten „Volkstanzkränzchen", bei denen „Volkstrachten erwünscht" waren.[39]

Robert Mucnjak stellte 1937 als Vorstand der *Heimatgesellschaft* außer Frage, dass er bereit war, massive Regulierungen der heimatkulturellen Unterhaltungs-

---

36 Franz Vogl: Bericht „Volkstumsarbeit" Ende Juni 1934. ÖMV Archiv, Karton 20/1934; Mappe Heimatschutz.

37 Vgl. N.N.: Mitteilungen. In: Heimatland 5 (1936), Folge 5, S. 39.

38 Vgl. Die Wallberger: Einladung zum Herbstfest 17.9.1933. ÖMV, Archiv, Karton 19/1933, Mappe Volkstümliche Veranstaltungen.

39 N.N.: Verbandsnachrichten. In: Heimatland 4 (1935), Folge 2, S. 8.

veranstaltungen und der damit verbundenen Vergnügungen zu verlangen. Bei Zuwiderhandeln überlegte der Leiter einer (offiziell illegalen) NS-Betriebszelle am Museum Pönalen für die „Schädlinge des Volkstums“:[40]

> Als Vorstand der Oesterreichischen Heimat-Gesellschaft richte ich an alle Vereinsobmänner in Wien und den Bundesländern die Aufforderung, von nun an jede ihrer Veranstaltungen von jeder modernen Musik, auch wenn sie innerhalb eines Abends nur einmal gespielt würde, fernzuhalten. Wir brauchen keine Jazzmusik. Das gleiche gilt für den modernen Tanz. In unseren Reihen der Trachten- und Volkstanzpfleger hat niemand modern zu tanzen. Die Gäste nicht und noch weniger die Mitglieder.[41]

Resümee

Mit dieser klaren Anweisung brachte Robert Mucnjak seine Vorstellungen zur ‚Reinhaltung‘ der ‚Volkskultur‘ gerade im Volkstanz zum Ausdruck. Dabei zeigt sich aber auch, dass sich in den 1930er Jahren das heimatkulturelle Feld noch dynamisch ausgestaltete: Volkstanz, der nach den genauen Anweisungen der damaligen AufzeichnerInnen bis heute in Form und Deutung tatsächlich ‚festgeschrieben‘ und somit dem Prozess kulturellen Wandels weitgehend entzogen wurde, diente unterschiedlichen AkteurInnen / Gruppierungen als sinniger und sinnlicher Ausdruck einer in Aushandlung begriffenen urbanen Freizeitkultur. Die Wiener Heimatkultur, und hier speziell die in einer Mittlerposition befindliche, von Mucnjak geführte *Österreichische Heimatgesellschaft*, nahm dabei unterschiedliche Standpunkte ein, die im Spannungsfeld zwischen den programmatischen, zukunftsgerichteten Postulaten einer volkstumsbewussten Erneuerung und einer gegenwartsorientierten Unterhaltungs- und Jugendkultur zu finden waren. Die AkteurInnen folgten zum einen dem bürgerlich-distanzierten „reinen Blick“ auf (Volks-)Kunst,[42] der auf Produktion wie Konsumtion normierend und distinguierend einwirkte. Zum anderen setzten die Mitglieder in ihren Veranstaltungen, die sich vorwiegend an Proletariat und Kleinbürgertum richteten, sehr wohl auf „spektakulären Prunk“,[43] der Publikum wie Ausführende am affektiven Zauber alpiner und ruraler Welten partizipieren ließ.

In diesem Beitrag konnten nur Eckpunkte der Vielfalt der Wiener Heimatkultur, ihrer AkteurInnen und Orte, ihrer Praktiken und Formate angedeutet werden. Die Perspektivenverschiebung, die Unterhaltung und Vergnügung als Motivation zur Teilhabe in den Mittelpunkt stellte, ermöglichte einen anderen Blick auf urbane Lebenswelten in den 1930er Jahren. Tatsächliche großstädtische Prozesse und Dynamiken einer als statisch und in „überlieferten Ordnungen“ orga-

---

40 Robert Mucnjak: Entrümpelung. In: Heimatland 6 (1937), Folge 1, S. 145-150, hier: S. 150.

41 Ebd., S. 149-150.

42 Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1987, S. 23ff.

43 Ebd., S. 67ff.

nisiert vorgestellten (Volks-)Kultur treten hervor und lassen neue Verbindungen sichtbar werden.[44] Eine detailliertere historische Kulturanalyse zur Heimatkultur, zu den populären Unterhaltungsformen im heimatlichen Stil könnte Forschungslücken zur urbanen Alltags- und Freizeitkulturgeschichte füllen. Als Grundlage dafür liegen die bisher weitgehend unbeforschten Verbandsnachrichten, Vereinsmitteilungen und Erlebnisberichte von AkteurInnen und Organisationen in den (Vereins-)Publikationen vor, die auf die unmittelbare Erlebnisebene der Heimatkultur führen und ein differenziertes Bild der Trägerschaft wie der Angebote zu zeichnen im Stande sind.

---

[44] Vgl. Leopold Schmidt: Die Volkskunde als Geisteswissenschaft. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie LXXIII-LXXVII (1947), S. 115-137.